

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Stejskal, W.: Über einen interessanten Boletus

[urn:nbn:de:bsz:31-221419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221419)

decktem Boden dichter an der Oberfläche, und zwar dicht unter der deckenden Nadel- oder Moosschicht. Bei fehlender Deckung ist das Myzel gezwungen und durch die tiefer reichende Ventilation des Bodens auch in der Lage, sehr tief im Boden zu kriechen und die sich dort trotzdem noch immer bildenden Oxydations- oder Bakterienprodukte, sowie die durch eigene Ausscheidungen gelöste Nahrung zu finden. Auch in diesem tief-schürfenden Myzel entsteht bei genügender Erstarkung der Trieb, für Nachwuchs zu sorgen. Jedoch muß dies Myzel viel stärkere Arbeit leisten, um sich zur Luft emporzurängen. Die erste Stufe dazu, nämlich das nötige Zusammenschließen vieler Myzelfäden an einem bestimmten Punkte, vollzieht sich unter der besprochenen Beeinflussung durch die Ventilationszustände des Bodens genau wie beim unbedeckten Boden, aber in sehr tiefer Lage. Jedem Punkte solchen sich zusammenschließenden Myzels steht aber durch die in Betracht kommenden Myzelfäden nur deren Saft- und Nährbereich zur Verfügung, um die Fruchtschicht, d. h. den Endzweck aller Kraftanstrengung in die Luft zu schicken, um die Sporen dem Winde und der aufströmenden Bodenluft darzubieten. Bei bedecktem Boden ist diese Arbeit leicht; das zur Verfügung stehende Vermögen wird also zweckmäßig von dem Myzel hauptsächlich in dieser Fruchtschicht „investiert“, denn der Stiel braucht nur so fest und dick zu sein, daß er seinen Zweck, diese Fruchtschicht zu tragen, er-

füllen kann. Anders bei unbedecktem Sandboden. Um diese schwere Steinlast über dem Myzel-Zusammenschluß mit dem Stiel zu durchbrechen, muß eine gewaltige Kraft entfaltet werden; die „Muskeln“ des Stieles müssen also massiv und dick anschwellen und der Stiel wird entgegen dem Luftstiel viel dicker, geschlossener und fester im Fleisch. Dies ist der pekuniäre Vorteil für den Finder. Der Materialvorrat des betreffenden Myzelbereiches ist aber quantitativ und zeitlich begrenzt, und oft gelingt es dem Myzel gerade noch, die Stielmasse bis zur weit entfernten Oberfläche des Bodens durchzupressen, wobei zur seitlichen Verdrängung des durch Regen festgelagerten Sandes eine berechenbare ungeheure Kraftleistung nötig ist zum Verdicken besonders des unteren Stielteiles. Widerstand gegen Naturwillen erzeugt bekanntlich prinzipiell einen stärkeren Gegenwillen. Dadurch erkläre ich mir die ballige Entwicklung des Stieles dieser „Sandmorcheln“. Bei verschiedenen solcher „Sandmorcheln“ hatte das Myzel nach Erreichung der Luft mit den Stielen gerade noch soviel Vorrat an Kraft, um notdürftig den gewollten Endzweck, d. h. die Fabrikation von Sporen, zu erfüllen, indem es dicht über und zum Teil noch unter der trockenen Sandschicht eine dünne Fruchtschicht ausbildete, die in gar keinem Verhältnis zu den sonst bei der anderen Morchelform auf bedecktem Boden, d. h. zu den reichen Wulstbildungen solcher, stand.

Über einen interessanten Boletus.

Von W. Stejskal (Hostomice, Böhmen).

Vor einiger Zeit habe ich einen merkwürdigen Boletus gefunden, dessen Bestimmung mir Schwierigkeiten bereitete, weshalb ich ihn an den bekannten Hymenomyceten-Forscher Bresadola sandte, der denselben als neue Art erkannte, als *B. Stejskalii* bezeichnete und mir die Diagnose dieser neuen Spezies schickte, welche in Velenovský, České Houby (1920) p. 728 publiziert wurde und in Věda přírodní (= Naturwissenschaft, Prag,

Redig. v. Domin u. Kavina), Jahrg. II 1921, p. 112—113 (lateinisch und tschechisch) abgedruckt erscheint. Da diese beiden Werke vielleicht manchem nicht zugänglich sind, ist es wohl nicht unangebracht, die Diagnose der neuen Boletus-Art hier nochmals zum Abdruck zu bringen.

Boletus Stejskalii n. sp. Bresadola. In Litt. (1920).

Pileo carnosio, ex hemisphaerico pulvi-

nato, margine involuto, subtiliter velutino, dein fere granuloso, demum glabro, castaneo, expallente, interdum aetate late rimoso 8—18 cm lato; tubulis primitus albis, mox cremeis, dein luteolis, aetate valde elongatis, uncinato adnatis; poris e sinuosis 3—6 angulatis, majusculis, concoloribus, tactu vel compressione brunneolis; stipite solido, in junioribus valde ventricosus, in bene evolutis fere cylindraceis, 2—6 cm longo, 3—5 cm crasso, sursus luteo, deorsum castaneo-pruinato; caro compacta in pileo ex alba flavida, fracta in junioribus leviter caerulecente, in stipite persistenter alba, odore grato, sapore miti; sporis elongatis, hylo depresso, flavidis, 14—15—18 = $4\frac{1}{2}$ — $5\frac{3}{4}$ μ ; basidiis clavatis 35—40 = 9—10 μ , cystidiis cylindraceis 50—55 = 10 μ .

Habitat locis sabulosis juxta vias in silvis caesis. Boletus pruinosus Fr. proximus.

Der Hut derb und fleischig, jung halbkugelig, dann polsterförmig; mit scharfem eingebogenen Rande, fein samtartig, nachher körnig und im Alter kahl; dunkel kastanienbraun, später lichter, glanzlos; öfters eingedrückt mit stumpfem Rande und flach mit rissiger Oberfläche, 8—18 cm breit.

Die Röhren gewöhnlich so lang wie

beim Steinpilz, mit Zahn angeheftet, weiß, sodann cremefarbig, mit kleinen gyrischen, gezahnten Mündungen, später gelblich, im Alter lang, mit großen, 3- bis 6eckigen Mündungen; verletzt werden sie grünlich, schmutzig und bräunlich.

Der Stiel kurz, stark bauchig, später, und zwar bei im Grase oder Moose aufgewachsenen Fruchtkörpern verlängert, doch nie von der normalen Form des *B. badius*, immer gerade, fest, oben gelb, nach unten dunkelbraun bereift, 2—6 cm lang, 3—5 cm dick.

Das Fleisch kompakt, fest (nicht faserig), weiß bis gelblich, unter der Oberhaut des Hutes etwas rötlich, in der Jugend schwach blau oxydierend, dann gelblich, im Stiele weiß bleibend.

Der Geruch und Geschmack fein.

Die Sporen länglich elyptisch, eingedrückt gelblich, 14—15—18 = $4\frac{1}{2}$ — $5\frac{3}{4}$ μ ; Basidien keulenförmig, 35—40 = 9—10 μ ; Cystiden zylindrisch, 50—55 = 10 μ .

Fundort auf steinigen, abgeholzten Berglehnen, waldigen Straßenrändern, in der Nähe vom Nadelwald (mit Tanneneinschlag), Juni bis zum Eintritt des Frostes. In Böhmen nicht selten.

Der Bronzepilz, *Boletus aereus* Bull.

Wohl über keinen Röhrenpilz bestehen derart abweichende Beschreibungen und Abbildungen und führen zu so großer Unsicherheit in der Diagnose, wie beim Bronzepilz. Bulliard, Herbar de la France (1791) p. 321, pl. 385 sagt: „Bolet Bronzé. *B. aereus* stipite subaequali, reticulato; pileo aereo-nigricante; carne crassissima, firma: tubis brevibus, sulphureis. Stipes luteolus, subfulvus, nunquam subfuscus, aliquando, praesertim aetate provecta vix reticulatus. Pileus in quibusdam fuligineo-fuscescens, interdum fusco-nigricans.

Var. 1. *B. aereus*, carne nivea, sub cute vinosa.

Var. 2. *B. aereus*, carne dilute sulfurea, rupta viridiuscula. An-ne species distincta?

Le Bolet Bronzé a son pedicule presque égal . . . chapeau ordinairement d'un brun noirâtre, accompagné d'une légère teinte de rouge, est fort épais . . . chair très-ferme, ses tubes courts et d'un jaune sulfurin . . . chapeau est d'un brun bistre . . . d'autres presque tout noir.

. . . la première variété, qui est la plus commune, a sa chair blanche, d'une couleur vineuse sous la peau, et légèrement teinte de jaune près des tubes . . . la seconde . . . a sa chair légèrement teinte d'un jaune sulfurin. Lorsqu'on la rompt, elle prend une teinte verdâtre, extrêmement tendre; ces tubes prennent aussi la même couleur quand on y touche. Ce bolet est connu dans plusieurs provinces sous le nom de Ceps noir.“

Es wurde also der im Volke bekannte